

Als alles Leben in Bieber den Atem anhielt

Dr. Otto Schlander beleuchtet die frühe Nachkriegszeit

Von Lothar R. Braun

Bieber ■ Der 26. März 1945 war ein sonniger Montag mit freundlichen Temperaturen. Um die Mittagszeit lief die Nachricht durch die Bieberer Gassen: „Sie kommen!“ Sie kamen auf der Aschaffener Straße, von der Tannemühle her. Auf den Bürgersteigen standen Bieberer und staunten über die Fülle des Materials, mit dem die amerikanischen Soldaten einrückten. Kaum jemand war dem am Samstag übers Radio verbreiteten Aufruf zum Verlassen des Offenbacher Stadtgebiets gefolgt. Lediglich die Spitzen der Verwaltung und der Naziartei hatten sich abgesetzt. So erzählte es Dr. Otto Schlander im Pfarrheim St. Nikolaus in einer Veranstaltung des Geschichtsvereins. Es war der zweite Vortrag einer Reihe, welche die frühe Nachkriegszeit in Offenbach, Bieber, Bürgel und Rumpenheim betrachtet.

Für Bieber war der Krieg zu Ende. In anderen Teilen des Reichs sollte er noch viele Opfer verschlingen, aber hier hielt alles Leben erst einmal den Atem an. Die Besatzer ordneten eine Ausgangssperre an. Am Aussichtsturm ging eine Artillerieeinheit in Stel-

lung. Sie schoss über den Main. In etlichen Häusern quartierten sich Soldaten ein, die Bewohner konnten sehen, wo sie bleiben.

Es gab keine Verwaltung, keine Polizei und keine Post mehr, keinen Schulunterricht und keine Zeitung. Es fuhr kein Zug, kein Bus und keine Straßenbahn. Aber es wurde nicht mehr gebombt und geschossen. Und Kinder lernten, dass ein Jeep kein Truck ist und wie Chewing Gum schmeckt. Über Bieber lag eine Stille, in die nur immer wieder der Lärm amerikanischer Motoren einbrach, von der Straße und aus der Höhe, wo noch immer Bombenpulks tödliche Fracht nach Osten und Süden schlepten.

Schlander erzählte von den kleinen Schritten zur Normalisierung. Wie bald jeder Quadratmeter freien Bodens zur Anpflanzung von Gemüse genutzt wurde. Wie Leute in die Wälder strömten, um Brennholz zu schlagen. Erst Adam Marsch machte der Waldplünderung ein Ende. Der von den Nazis abgesetzte populäre Bürgermeister, inzwischen Rentner, hatte so viel Autorität, dass sein Machtwort Gehör fand. Mit anderen gründete Marsch

ein Komitee „Hilfe für Bieber“. Es mobilisierte Bürger, die an Samstagnachmittagen etwa Trümmer zerbombter Häuser räumten. „Wir hatten ja nur uns selbst“, sagte der Vortragende.

Zigarettenwährung ersetzte das wertlose Geld. Die Zuhörer hörten Geschichten vom Schwarzen Markt, von geflohenen oder still gewordenen NS-Funktionären. Von der Sorge um ferne Angehörige, über deren Schicksal kein Brief und kein Telefon berichten konnte. Da wurde erfahrbar, warum kaum jemand den 8. Mai zur Kenntnis nahm, an dem endlich in ganz Deutschland die Waffen schwiegen.

„Flaggsschiff der Bieberer Lederwarenindustrie“ nannte Schlander die Firma Friedrich Wilhelm Bauer, die im August 1947 als erste wieder Lederwaren produzierte. Es geschah in dem Jahr, in dem Bieber mit 500 Teilnehmern das erste Nachkriegs-Turnfest erlebte. Die Strecke für den Hundert-Meter-Lauf wurde auf einem Feldweg abgesteckt. „Man spürte, dass langsam alles besser werden würde“, sagte Schlander. Das habe das allgemeine Elend erträglich gemacht und Lebensfreude genährt.